

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

668. Viereck, Louis. 1913. "Amerikanische Kolonialpolitik. Die Pazifischen Inseln." [American colonial politics. The Pacific Islands]. *Koloniale Monatsblätter* 15, pp. 559–560.

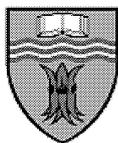
Overview of the American islands in the Pacific. Includes a survey of the state of Guam, describing its geography, colonial history, agriculture and inhabitants. The importance of Guam as a naval base and cable station is stressed.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

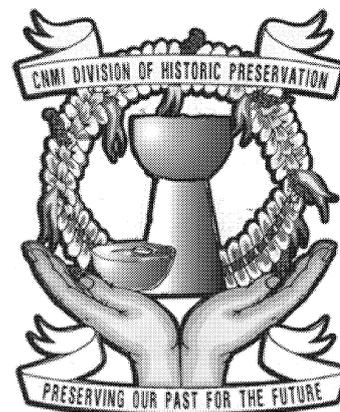
CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

Koloniale Monatsblätter

Zeitschrift für Kolonialpolitik, Kolonialrecht und
Kolonialwirtschaft

Herausgegeben

von der Deutschen Kolonialgesellschaft, Berlin W 35

Verantwortlicher Schriftleiter Hubert Henoch

Verlag der Deutschen Kolonialgesellschaft, Berlin. W 35

Verbreitung wird neuerdings in erster Linie ermöglicht durch dem Europäer gegenüber niedriger stehende handeltreibende Volkselemente, zum Beispiel in Ostafrika durch die Znder, in Westafrika durch die Svrer und die Hausa. In Uebereinstimmung mit der zum Teil noch geringen Verbreitung der Tuberkulose bei den Naturvölkern ist auch das bisher völlige Fehlen der Tiertuberkulose, speziell der Kindertuberkulose, in den Tropen bemerkenswert. Wegen der ungeheuren hygienischen und wirtschaftlichen Gefahren, die eine weitere Verbreitung der Menschen- und Tiertuberkulose in den Tropen mit sich bringen würde, und wegen der bei den Naturvölkern besonders schwierigen generellen Bekämpfung ist daher folgendes notwendig:

1. Entsendung von möglichst nur tuberkulosefreiem, europäischem Menschenmaterial in die Tropen und frühzeitige Behandlung und Rücksendung jeden Falles mit offener Tuberkulose.

2. Anzeigepflicht für Tuberkulose überall, wo eine Verwaltung eingeführt ist.

3. Besonders strenge sanitäre Ueberwachung der in allen europäischen gewerblichen Massenbetrieben beschäftigten Farbigen.

4. Aufklärung der Bevölkerung in den Tropen, sowohl Europäer wie Farbiger, über Wesen und Prophylaxe der Tuberkulose.

5. Möglichst weitere Hebung der allgemeinen Eingeborenenhygiene, bezüglich Wohnung, Kleidung und Ernährung.

6. Scharfe sanitäre Ueberwachung aller die Grenze einer Kolonie überschreitenden und in einer Kolonie schon vorhandenen fremden, handeltreibenden Volkselemente.

7. Immer weitere Durchführung der Fleischbeschau und der veterinären Ueberwachung der Viehbestände.

8. Gemeinschaftliches Vorgehen aller in den Tropen kolonialinteressierter Nationen in obigem Sinne.

„Viribus unites“ sei daher die Parole.

Amerikanische Kolonialpolitik.

Von Louis Vierck, Berlin-Friedenau.

V. (Schlußkapitel.)

Dieses Schlußkapitel behandelt die sämtlichen noch nicht besprochenen amerikanischen Kolonien, also Porto Rico, Guam, Tutuila und die sonstigen insularen Besitzungen im Stillen Ozean, die Kanalzone sowie die Festsetzung auf Kuba und versucht schließlich einige Nutzenwendungen für Deutschland aus dem amerikanischen kolonialen Vorgehen zu ziehen. Die Kanalzone übertrifft an Bedeutung alle übrigen Kolonien zusammengenommen in ganz außerordentlicher Weise, doch kann man darüber streiten, wie weit ein derartiger, auf dem amerikanischen Kontinent befindlicher und dem Stammlande verhältnismäßig nahe belegener Landstrich eigentlich noch als „Kolonie“ anzusehen ist. Es mag in der ganzen, durch den von den Vereinigten Staaten unbeschränkt beherrschten Panamatanal beeinflussten Entwicklung liegen, daß Westindien, Mexiko und Mittelamerika in eine Art wirtschaftlicher und politischer Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten geraten, mehr oder weniger deren Schutzstaaten werden, wie es ja die Republik Kuba unzweifelhaft schon ist. In dem Falle würde durch die amerikanische Oberhoheit über diese weiten Strecken gewissermaßen eine Brücke geschlagen, die das Stammland auch auf dem Landwege mit der Kanal- und Kolonialzone Panama verbindet. Doch muß dieser Ausblick bis auf weiteres noch als Zukunftsmuß gelten, jedenfalls solange in Washington eine Regierung am Ruder ist, die keine amerikanische Expansionspolitik treiben will, ja sogar ernstlich daran denkt, durch Aufgabe der Philippinen den amerikanischen Kolonialbesitz wesentlich zu verringern.

Porto Rico.

Porto Rico (d. h. Reicher Hafen), die kleinste der Großen Antillen, wurde am 15. November 1493 von Kolumbus entdeckt und durch Ponce de Leon zu einer spanischen Kolonie gemacht. Die Geschichte der Insel läßt sich dahin zusammenfassen, daß die Spanier die auf mindestens 600 000 Köpfe geschätzten Ureinwohner (Kariben) ausrotteten und durch Neger ersetzten. Immerhin wollte es ein gütiges Schicksal, daß die weißen Kolonisten bedeutend in der Uebersahl blieben. Gegen Ende der spanischen Herrschaft wohnten auf der Insel 953 243 Personen, worunter 363 742 Farbige waren. Seitdem ist die Volkszahl (nach dem Zensus von 1910) auf 1 118 012, also um 164 769 Köpfe gestiegen oder um fast 17 v. H. Das deutet auf eine ziemlich günstige Entwicklung hin.

Der Flächeninhalt von Porto Rico und Nebeninseln beträgt etwa die Hälfte des Königreichs Württemberg, dem diese Kolonie auch an Bevölkerungsdichtigkeit ungefähr entspricht. Die ganze Insel ist ein welliges Hügelland, dessen höchsten Punkte bis zu 1100 Metern sich erheben, während die Täler reich bewässert sind, da sie von etwa 50, im Unterlauf meist schiffbaren Flüssen durchzogen sind. Sümpfe fehlen ebenso sehr wie Wüsteneien oder öde Felspartien. Das Klima ist heiß und feucht in den Niederungen, aber desto gesünder und angenehmer in den Höhen, die viel frische Winde haben.

Bei der Uebernahme der Insel durch die Amerikaner waren vorhanden 53 664 Pferde, 6895 Maultiere, 260 285 Rinder, 15 991 Ziegen, 1085 Esel, 6363 Schafe und 66 180 Schweine. Württemberg hatte dagegen im Jahre 1900: 115 193 Pferde, 1 070 878 Rinder, 88 115 Ziegen, 277 661 Schafe und 536 478 Schweine, wies also verhältnismäßig keinen höheren Pferdebestand, wohl aber eine ganz unvergleich höher entwickelte Viehzucht auf. Dafür blüht aber in Porto Rico um so mehr die Küstenfischerei, die schon vor einem Jahrzehnt (1903/04) einen Jahresertrag von 16 013 390 Dollar, also über 65 Millionen Mark, abwarf.

Der Boden ist außerordentlich fruchtbar und bedarf keiner Düngung. Die Haupterzeugnisse der Insel sind Zucker, Kaffee, Tabak, Mais, Bataten und Südfrüchte. Die vorhandenen Mineralien, namentlich Edelmetalle, Schwefel, Eisen und Kohlen, harren zumeist noch der Verwertung, nur Salz wird bisher gewonnen. Abgesehen von der Tabak- und Strohhutindustrie sind nur Handwerke und landwirtschaftliche Beschäftigungen üblich.

Das Zuckerrohr, mit dem 1899 nur 29 000 Hektar bepflanzt waren, gewann seit der amerikanischen Besitzergreifung sehr schnell an Anbaufläche, so daß die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten schon 1903 den Wert von 8 688 951 Dollar hatte und seitdem noch weiter anstieg. Ob aber nicht diese günstige Entwicklung durch den neuen Zolltarif vom 3. Oktober 1913, der vom 1. Mai 1916 ab Zucker auf die Freiliste setzt, nachteilig beeinflußt werden mag, bleibt abzuwarten.

Mit Kaffeepflanzen waren 1899 nicht weniger als 80 000 Hektar bepflanzt, doch litten die Pflanzungen ganz ungemein durch den furchtbaren Hurrikan vom 8. August 1899, kaum minder aber durch die Abneigung der Amerikaner gegen den hier gewonnenen Kaffee, obgleich dieser an Wohlgeschmack der sogenannten Mokka-Java-Mischung von Costarica nicht nachstehen soll. Jedenfalls ging die Kaffeeausfuhr nach den Vereinigten Staaten bedenklich zurück, nämlich von

12 222 599 Dollar im Jahre 1897
bis auf 4 693 004 Dollar im Jahre 1907.

Um so erfreulicher entwickelte sich die Tabakskultur. Im Jahre 1902 betrug die gesamte Ausfuhr 1 791 516 Dollar bei einer Anbaufläche von 2400 Hektar. 1907 sollen dagegen allein schon Zigarren im Werte von rund 5 000 000 Dollar nach den Vereinigten Staaten ausgeführt worden sein.

Die Erträge von Mais (1899: 7200 Hektar Anbaufläche), Bataten (das sind große Kartoffeln, Anbaufläche 1899: 13 000 Hektar), Kokospalmen (1899: 2200 Hektar), ganz besonders aber an Südfrüchten sind sehr gestiegen. Allein von Ananas, Pomegranate (der amerikanischen Grape fruit) und Apfelsinen gingen im Jahre 1907 etwa 250 000 Kisten nach dem Vereinigten-Staaten-Gebiet.

Die amerikanischen Bemühungen erstrecken sich, wie fast in allen ihren Kolonien, zunächst auf die öffentliche Gesundheitspflege, den öffentlichen Unterricht und das Verkehrswesen.

Was die Volksgesundheit anbelangt, so befand sich diese bei der Annexion im trostlosesten Zustand: angeblich sollen nicht weniger als 90 v. H. der Bewohner an tropischer Blutsünder infolge von Malaria oder der Erkrankung durch den sogenannten Fadenwurm gelitten haben. Natürlich trugen auch die unerhörten Wohnungsverhältnisse das Ihrige dazu bei, um den allgemeinen Gesundheitszustand zu verschlechtern. In der Hauptstadt San Juan lebten über 20 000 Menschen in etwa 1000 hüttenartigen Behausungen, in denen meist Abort und alle Ventilationseinrichtungen fehlten. Der „Patio“ diente gleichzeitig als Aufenthaltort der Bewohner, Küche und Bedürfnisanstalt, dabei wohnten oft zwischen 12 und 20 Bewohner in den kleinen, stets überfüllten Häuschen! Die Einrichtung dieser menschenunwürdigen Wohnplätze bestand fast nur aus — Strohmatten! Die Sterblichkeit war bei den Bewohnern der Stadt eine enorme. Wie sehr in dieser Hinsicht sich aber die Verhältnisse gebessert haben müssen, beweist die schon angeführte starke Bevölkerungszunahme in der Zeit von 1900 bis 1910.

Nicht minder günstig hat sich der öffentliche Unterricht auf der Insel entwickelt, auf der 1899 noch die große Mehrzahl der Bewohner Analphabeten war. Nach dem letzten amtlichen Bericht stieg die Zahl der eingeschriebenen Schulkinder in der Berichtszeit, die vom 1. Juli 1907 bis 30. Juni 1912 reicht, von

71 696 auf 160 657

der durchschnittliche Tagesbesuch von 44 218 auf 114 834

Die verwandten Gelder stiegen von 908 794 Dollar auf 1 366 810 Dollar

dagegen fielen die Durchschnittskosten

auf den Kopf von 12.67 Dollar auf 8.51 Dollar.

In allen städtischen Schulen wird der Unterricht in englischer Sprache erteilt, in den ländlichen überwiegt noch der spanische oder englisch-spanische Unterricht. In den sogenannten Hoch(Sekundär)schulen stieg die Anzahl der Schüler von 182 auf 1547. Eine große Rolle im Erziehungswesen spielt der Unterricht im Ackerbau, der durch Fachlehrer bei den Volksschulen fakultativ erteilt wird, ebenso der in verschiedenen Handwerken, worin 1912 758 Knaben unterwiesen wurden. Ueber 300 Mädchen erhielten dagegen Unterricht im Kochen, eine noch weit größere Zahl (etwa 5000) im Nähen. 1479 Knaben in 36 Gemeinden wurden zu Musikbanden ausgebildet. 8254 junge Leute endlich nahmen an den Kursen in Abendschulen teil. Von der Gesamtzahl aller Schüler waren etwa $\frac{3}{4}$ weiß, $\frac{1}{4}$ farbige.

Was das Verkehrswesen anbelangt, so gab es zu spanischen Zeiten nur 234 Kilometer Küstenbahnen und die im altrömischen Stil angelegte vortreffliche Heerstraße von San Juan nach Ponce mit einer Abzweigung nach Guayama. Die Bahnen sind inzwischen etwa verdreifacht und namentlich viele Zufahrtsstraßen im Innern geschaffen worden. Ein regelmäßiger Dampferverkehr besteht nach New York, Havanna, New Orleans, aber auch nach Spanien und Frankreich.

Als das Ergebnis der amerikanischen Kolonialpolitik für Porto Rico darf festgestellt werden, daß die Bevölkerung an Zahl, Wohlstand und Bildung wesentlich zugenommen hat. Die Löhne haben sich etwa verdreifacht und die Verdienste auch durch den Wegfall der früheren unzähligen kirchlichen Feiertage zugenommen. Es hat die Bildung eines Mittelstandes begonnen, der sich namentlich aus den prosperierenden Landwirten

und Handwerker zusammensetzt, die früher durchweg in jüammerlicher Lage sich befanden. Unbefriedigend ist dagegen der politische Rechtszustand der Bewohner, die kein amerikanisches Bürgerrecht besitzen. Die Insel untersteht dem amerikanischen Gouverneur und der von diesem eingesetzten elfköpfigen Regierungsbehörde, während das 35 köpfige Unterhaus, das an der Gesetzgebung teilnimmt, von den Insulanern gewählt wird. Gleich allen anderen Kolonien hat Porto Rico einen ständigen Vertreter mit beratender, nicht beschließender Stimme im amerikanischen Kongreß.

Die pazifischen Inseln.

Unter den pazifischen Besitzungen der Amerikaner steht — abgesehen natürlich von den Philippinen und Hawaii — Guam in der Ladronen- oder Marianengruppe an erster Stelle. Sie ist etwa 50 Kilometer lang, 6 bis 16 Kilometer breit und hat rund 514 Quadratkilometer Fläche. Der berühmte portugiesische Seefahrer Magelhães entdeckte die Gruppe am 6. März 1521 und gab ihr den unfreundlichen Namen „Räuber“-gleich Ladroneninseln. Infolge einer Beschwerde wurde der Archipel später in Marianeninseln umgetauft, und zwar zu Ehren der Königin Maria Anna von Oesterreich, Gattin Philipps IV. von Spanien, die sich lebhaft für die Bekehrung der auf den Inseln des Stillen Ozeans lebenden Heiden interessierte. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde in der Hauptstadt San Ignacio d'Ugafia eine Jesuitenmission gegründet, die unter den hier heimischen Chomorroos zwar viele Proselyten machte, aber das allmähliche Aussterben dieser Ureinwohner nicht zu verhindern vermochte. Die Spanier brachten zum Ersatz namentlich Tagalen von den Philippinen auf diese Inselwelt, so daß jetzt eine Mischungsrasse von Chomorroos und Filipinos hier beheimatet ist, die durch ihre hellbraune Hautfarbe, ihr straffes schwarzes Haar und ihre schönen Gesichter am meisten den Kanaken von Hawaii ähnelt, das auch ziemlich gleichartige klimatische und sonstige Lebensbedingungen aufzuweisen hat. Die Männer tragen eine luftige, aus Hemd, Hose und Strohhut, die Frauen eine aus heller Bluse mit weiten Ärmeln sowie einem schleppenden Unterrock zusammengesetzte Kleidung. Ihre Sprache ist ein aus der Chomorroosprache und dem Tagalischen zusammengesetzter Dialekt, die Gebildeteren verstehen aber außerdem entweder Spanisch oder seit der amerikanischen Annexion in wachsender Anzahl Englisch. Die amerikanische Angliederung vollzog sich in recht gemüthlicher Weise: Am 20. Juni 1898 erschien plötzlich der amerikanische Kreuzer „Charleston“ in der Bucht von San Luis d'Upra, feuerte einen blinden Kanonenschuß ab und erklärte dem spanischen Gouverneur des Archipels, der keine Ahnung von dem zwischen Spanien und der Union bestehenden Kriegszustande hatte, daß sein Inselreich von der Regierung der Vereinigten Staaten in Besitz genommen sei. Au Widerstand war natürlich von spanischer Seite überhaupt nicht zu denken und hatte es daher bei dieser Kundgebung sein Bewenden. Später wurde bekanntlich die amerikanische Annexion auf diese größte und südlichste Insel der Gruppe beschränkt, während alle übrigen Inseln in deutschen Besitz kamen. Guam hatte aber um deswillen für die Amerikaner großen Wert, weil es wegen seiner mittleren Lage zwischen den Philippinen und Hawaii — 1520 Meilen östlich von Manila und 3330 westlich von Honolulu — als Flottenstützpunkt dienen und zugleich für die spätere Kabelanlage der Pacific Commercial Cable Co. Honolulu—Manila von Nutzen werden konnte. San Luis d'Upra gilt für einen der besten Häfen dieser zahllosen pazifischen Koralleninseln: er ist durch eine schöne Straße mit dem Hauptort Ugafia (wie er gewöhnlich statt seines offiziellen Namens San Ignacio d'Ugafia genannt wird) verbunden.

Die Insel zerfällt in zwei, durch einen Berggrüden getrennte Teile. Nördlich ist ein zwischen 300 und 600 Fuß hohes Plateau, das ursprünglich ein Korallenriff gewesen sein dürfte. Es fällt sanft ins Meer ab, wo es in hohen Klippen endet. Nahe der Mitte der Insel, unweit der Hauptstadt, ist eine mächtige Quelle, die mit ihrer Wasser-

masse den Uganafluß speist. Der südliche Teil der Insel ist ganz bergig und von zahlreichen Tälern mit Wasserläufen durchschnitten. Die Westküste ist ein Tiefland mit fruchtbarem Boden, auf dem sich die meisten Einwohner, deren Gesamtzahl zwischen 9000 und 10 000 betragen soll, niedergelassen haben. Fast dreiviertel der Bevölkerung haben sich in Uganä und San Luis d'Apra angesiedelt.

Die Vegetation besteht hauptsächlich aus Kofosnuß- und anderen Palmen, Bananen und Brotfruchtbäumen. Kopra ist das wichtigste Erzeugnis und das einzige, das für die Ausfuhr in Betracht kommt, während bisher Zucker, Kaffee, Baumwolle, Reis, Tabak und Kakaο nicht einmal in genügender Menge für den heimischen Verbrauch gewonnen wurden. Neben dem Ackerbau wird auch Viehzucht betrieben, bei der Rinder, Schweine und Hühner hauptsächlich in Betracht kommen. Die Jagd auf Wildschweine, Rehe, Enten, Brachvögel, Schnepfen und wilde Tauben trägt viel zum Unterhalt der Bewohner bei, namentlich aber der ebenjoseph in Flüssen wie im Meere betriebene Fischfang. Die Amerikaner haben die Eingeborenen auch belehrt, ihre Aufmerksamkeit auf die Gewinnung von Schildpatt und Perlmuscheln zu richten, woraus sich ein sicherer Wohlstand für die betreffenden Fischer erringen läßt.

Der Befehlshaber der Flottenstation ist zugleich Gouverneur der Insel und als solcher auch für die Besserung der hygienischen Verhältnisse wie die Hebung des öffentlichen Unterrichts zu sorgen verpflichtet. Nach dem letzten Bericht, der im „Report of the Commissioner of Education“ für das am 30. Juni 1912 endende Fiskaljahr enthalten ist, waren 844 Knaben und 778 Mädchen in den öffentlichen Lehranstalten eingeschult, davon 472 Knaben bzw. 422 Mädchen in Uganä. Hier besteht auch eine Art von Ackerbauerschule, ferner eine Klasse zur Ausbildung einer Musikbande und eine Abend-schule für die bereits beruflich irgendwie Tätigen. An der Spitze des ganzen Unterrichtswesens steht ein Deutschamerikaner namens Schnabel, der sich offenbar große Verdienste erworben hat, denn seine 28 Köpfe zählende Lehrerschaft besteht überwiegend aus eingeborenen Lehrkräften oder aber Deckoffizieren, die der Gouverneur von seiner „Flotte“ abkommandiert hat. Der Merkwürdigkeit halber sei noch angeführt, daß auf Guam von allen amerikanischen Schulbezirken der höchste Durchschnittsbefuch erzielt wurde.

Von Guam stellt auch ein deutsches Kabel seit dem Jahre 1905 die Verbindung mit Jap auf den Karolinen her, von der wiederum weitere deutsche Kabel teils nach Menado auf Celebes, teils nach Deutsch-Neuguinea (und von dort nach den Bismarcksinjeln) führen. Guam hat außerdem noch eine Kabelverbindung nach den unten erwähnten Midway-Injeln.

* * *

Die Insel Tutuila gehört zur Samoagruppe und ist vermöge ihrer Fläche von 133 Quadratkilometern als deren drittgrößte Insel anzusprechen. Hier bestand schon seit dem Jahre 1872 eine amerikanische Kohlenstation. Durch den Berliner Vertrag vom Jahre 1889 wurde Samoa für neutral erklärt, aber durch den Vertrag vom 14. November 1899 zwischen dem Deutschen Reiche und den Vereinigten Staaten geteilt, wobei der 171. Längengrad die Grenzlinie abgab: An Amerika fiel das östlich von ihm belegene, nämlich Tutuila mit etwa 4000 Bewohnern und die 119 Quadratkilometer einnehmende Manuagruppe, bestehend aus den kleinen Injeln Ofu, Olufinga und Tau, die zusammen gegen 2000 Bewohner zählen mögen.

Tutuila ist bergig, dicht mit Palmen bewaldet, sehr fruchtbar und eine der schönsten Injeln der Südsee. „Berge reihen sich zu einer, mit grüner Vegetation bedeckten Mauer, an deren schwarzen Fuß das Meer schlägt. An der Nordseite erscheinen in diesem steilen Wall von Zeit zu Zeit stille Buchten mit Palmenwäldchen und Brotfruchtbäumen, wahrscheinlich in alten Kratern, an der Südküste auch zum Teil flache Striche und hügeliges Vorland. Seine größte Höhe erreicht Tutuila in dem schmalen Isthmus

zwischen der westlichen und östlichen Hälfte. Hier erhebt sich der Matafoa zu 720 Meter Höhe, ein zuckerhutartiger Gipfel von imposanter Erscheinung.“ So wird in Siebers „Allgemeiner Länderkunde“ (Land Australien, Ozeanien und Polarkländer) die Insel geschildert, und mag man Näheres dort nachlesen. Vegetation und Erzeugnisse ähneln denen von Guam.

Auf Tutuila bildet die Leonibucht den Mittelpunkt der bevölkerten Bezirke. Leoni selbst hat einige 60 Hütten mit einem Missionsgebäude und zwei Vizekonsulaten. Dagegen ist Pango Pango am gleichnamigen, fjordartigen und außerordentlich geräumigen Hafen der Sitz der Verwaltung und der Landungsplatz der amerikanischen Dampfer. Auf dem amerikanischen Samoa bestehen fast nur Missionschulen, drei davon werden von Abgesandten der Mormonen geleitet. In der einzigen, von Staats wegen unterhaltenen Knabenschule sind 50 Schüler, die von einem amerikanischen Lehrer und dessen eingeborenen Assistenten unterrichtet werden. Ueber Apia, dem deutschen Hauptort, besteht eine Kabelverbindung nach Honolulu, die eine Länge von 2263 Seemeilen hat. Amerikanische Kabel sind noch nicht vorhanden.

* * *

Von den übrigen amerikanischen Inseln sind vor allem die unter dem 29. Grad nördlicher Breite und 178. Grad westlicher Länge belegenen beiden Midway-Inseln (die Sand- oder westliche und die östliche Insel) zu nennen, die aber nur als Kabelstützpunkt und Station der Commercial Pacific-Cable Company eine gewisse Bedeutung haben. Die nächste bewohnte Gegend ist das 1200 Seemeilen entfernte Hawaii. Diese westenliegenden Inseln wurden schon im Jahre 1860 von dem amerikanischen Marinekapitän Brooker entdeckt und für die Vereinigten Staaten annektiert. Bewohner sind nur 22 Mann der Kriegsmarine, 17 Mann der Kabelstation und eine in reiferem Lebensalter stehende Dame, Frau Colley, zusammen also 40 weiße Menschen, die hier eine Art gemeinsamen Familien- oder Kasernenlebens führen. Irgendwelche Besucher verirren sich nur äußerst selten hierher.

Außerdem werden noch folgende, fast ausnahmslos unbewohnte kleine Inseln auf den amerikanischen Karten als amerikanische Besitzungen angeführt, während auf deutschen Karten einige davon als britisch angegeben sind, nämlich die

Weihsachtinsel, die größte und südlichste der Fanninggruppe, ein unwirtliches Laguneneiland mit gefährlichen Riffen unter 1 Grad 57 Minuten nördlicher Breite und 157 Grad 26 Minuten westlicher Länge.

Baker- und Howlandinsel, nordwestlich von der Phönixgruppe unter 0,13 Grad nördlicher Breite und 176 Grad 29 Minuten westlicher Länge bzw. 0,49 Grad nördlicher Breite und 176 Grad 40 Minuten westlicher Länge. Die Bakerinsel wurde schon 1857 annektiert, die Howlandinsel soll früher bewohnt gewesen sein.

Gardnerinsel (Phönixgruppe) unter 4 Grad südlicher Breite und 176 Grad westlicher Länge.

Palmyrainsel, die nördlichste der Fanninggruppe unter 3 Grad 49 Minuten nördlicher Breite und 160 Grad 30 Minuten westlicher Länge.

Walkerinsel, nordöstlich von der Weihnachtsinsel.

Johnstoninsel, südwestlich von Hawaii, unter 16 Grad nördlicher Breite und 169 Grad westlicher Länge.

Endlich Wake-Insel, nördlich von den Marshallinseln, deren Lage etwa halbwegs zwischen Guam und den Midway-Inseln zu suchen ist.

Alle diese kleinen Koralleninseln sind die Brutstätten zahlloser Seevögel und haben daher einen gewissen Wert für die Guanogewinnung. Auch für den Schildkrötenfang mögen sie einigen Nutzen haben. Eine sichere Feststellung der politischen Zugehörigkeit war nicht durchgehend zu ermöglichen, auch sonst keine verlässigen Angaben über sie zu erlangen.

Die Kanalzone.

Das Gebiet der Kanalzone ist ein etwa 75 Kilometer langer Streifen von Ozean zu Ozean, 8 Kilometer auf jeder Seite des Kanals breit, so daß sich die amerikanische Oberhoheit hier etwa auf 1200 Quadratkilometer Fläche erstreckt, oder einen Raum von der Größe wie Sachsen-Koburg-Gotha. Dabei sind die Städte Panamá, dessen Bewohner auf 30 000 geschätzt werden, und Colón (das frühere Aspinwall) mit etwa 6000 Bewohner in die Gebietsabtretung nicht eingeschlossen. Letztere ist überhaupt keine absolute, sondern die amerikanische Souveränität ist beschränkt auf die Zwecke der Erbauung, der Erhaltung, des Betriebs und der Verteidigung des Panamakanals. Herrin des Landes ist im übrigen die seit dem 3. November 1903 bestehende Republik Panamá, die annähernd mit der früheren kolombischen Provinz Neu-Granada identisch ist. Schon die Letztere hatte im Jahre 1852, wo der Bau der transisthmischen Bahn begann, den Vereinigten Staaten ganz ungewöhnliche Machtbefugnisse auf ihrem Gebiet übertragen. Die Bahn gehörte zwar einer Aktiengesellschaft und wurde auch von ihr betrieben, allein sie stand unter amerikanischem Schutz (American control and protection), so daß die Vereinigten Staaten schon 50 Jahre vor Gründung der Republik Panamá vertragsmäßig Rechte besaßen, sich gegebenenfalls in die inneren Angelegenheiten der Kanalzone einzumischen. Die — 1855 eröffnete — Panamaeisenbahn hatte ein unbeschränktes Monopol für jede Art von Transport vom Stillen Ozean zum Karaiibischen Meer und umgekehrt, aber sie tat nichts für die Entwicklung des von ihr durchfahrenen Gebiets, während durch pazifische Anschlußbahnen offenbar viel hätte erreicht werden können. In absehbarer Zeit mag sich ja jetzt auch der längst gefaßte großzügige Plan einer Panamerikanischen Eisenbahn verwirklichen und dadurch eine Ueberlandverbindung mit Mexiko und Texas auf der einen, mit Kolumbien auf der anderen Seite ergeben. Das würde dann zur Folge haben, daß die bisher so stark getrennten „beiden Amerikas“ endlich einen einzigen Kontinent bilden würden.

Die Geschichte der Panamaregion ist anlässlich der am 10. Oktober d. J. erfolgten Vollendung des Panamakanals so häufig berichtet worden, daß eine kurze Wiedergabe der Hauptmomente hier genügen dürfte. Kolumbus war auf seiner vierten und letzten Amerikareise 1503 bis in die Gegend von Colón gekommen und hatte dort die erste Kunde von dem um elftägige Tagereisen entfernten „anderen Meer“ erhalten, das er aber selbst zu erreichen nicht mehr imstande war. Seitdem wurde jedoch diese Gegend das bevorzugte Ziel spanischer Abenteurer. Am 25. September 1513 sah einer von diesen, der später so unglücklich geendete Vasco Núñez de Balboa, von den Höhen von Kulebra, an der Wasserscheide des Atlantischen und Stillen Ozeans, zuerst den letzteren und annectierte am folgenden Tage die Südsee, das „Mar del Sur“ für Spanien. Zur Befestigung dieses neuen Besitzes wurde am Stillen Ozean eine spanische Kolonie angelegt und die Stadt Panamá begründet. Schon um diese Zeit tauchte der Gedanke auf, einen Durchstich der hier gegebenen schmälsten Landenge vorzunehmen. Man erörterte den Plan mit großer Leidenschaft und so unausgesetzt, daß die Kirche es für angebracht hielt, diese Pläne als „der göttlichen Weltordnung zuwider“ zu erklären und König Philipp I. bestimmte, sogar deren Besprechung unter Androhung von Todesstrafe zu verbieten. Aber die in Frage stehende großartige Idee erwies sich stärker als der Befehl des Despoten und der Einfluß der alleinseligmachenden Kirche: die Kanalpläne wollten nicht mehr ganz von der Tagesordnung verschwinden, sondern tauchten immer wieder von neuem auf. Am lebhaftesten wurden sie jetzt vor einem Jahrhundert etwa wieder lebendig, als Alexander v. Humboldt (in den Jahren 1799 bis 1804) die Golfländer bereist und dann (seit dem Jahre 1805) begonnen hatte, seine — so außerordentliches Aufsehen erregenden — Berichte darüber zu veröffentlichen. Man kennt die überaus merkwürdige Prophezeiung Goethes vom 21. Februar 1827, wo er zu Eckermann die Vermutung

äußerte, daß gerade die Vereinigten Staaten das große Werk in einem halben Jahrhundert etwa zustandebringen würden. Schon am 28. November 1821 war die Kanalgegend durch das Pronunziamento Faliegas der spanischen Krone verloren gegangen und dann — mit einigen Unterbrechungen autonomer Verwaltung — bei der Republik Colombia verblieben. Im Jahre 1829 hatte Bolívar auf Humboldts Betreiben die ersten Vermessungen für den Kanalbau vornehmen lassen. 1846 wurde die Panamaeisenbahn-aktiengesellschaft begründet und der Bahnbau selbst in den Jahren 1852—1855 ausgeführt. In die Jahre 1876 bis 1888 fällt der verunglückte Desjepsische Versuch, einen Niveaufanal, später einen Schleusenkanal anzulegen, der mit fast einer Milliarde Frank Unterbilanz endete. Endlich im Jahre 1902 erwarben die Amerikaner von der auf den Trümmern der Desjepsischen Gründung errichteten „Companie nouvelle du Canal de Panama“ deren ganze Vorarbeiten, einschließlich der Panamaeisenbahn für 20 000 000 Frank. Aber die Ausführung des Unternehmens drohte an den unverhältnißmäßig hohen Forderungen, die Colombia stellte, zu scheitern. Die Amerikaner begünstigten unter diesen Umständen die längst bestandene Neigung der Panamabewohner, sich von Colombia loszureißen, um eine selbständige Republik zu begründen. Am 3. November 1903 wurde letztere proklamiert und bereits zwei Wochen später (18. November desselben Jahres) ein Staatsvertrag zwischen ihr und den Vereinigten Staaten abgeschlossen, wodurch letztere die oben bereits angegebenen Rechte auf die Kanalzone erwarben.

Die Republik Panamá hat etwa $\frac{1}{3}$ der Größe des Königreichs Bayern, nämlich 32 280 englische Quadratmeilen, hat aber nicht mehr als 420 000 Einwohner, die überdies von sehr gemischter Zusammensetzung sind. Abgesehen von etwa 20 000 Weißen sind die Bewohner meist Neger, Indianer oder Mischlinge. Wahrscheinlich ist dagegen, daß die große Nachfrage nach Lebensmitteln aller Art, Kohlen und den besonderen Bedarfsgegenständen der Schifffahrt, den der Kanalverkehr mit sich bringen muß, hier eine starke Kaufmannsanhäufung hervorrufen wird, die zugleich auf die Hebung der Landwirtschaft, Viehzucht, Mineraliengewinnung usw. großen Einfluß ausüben mag. Es ist auch bereits angeregt, in Panamá einen umfangreichen Freihafen für die Erzeugnisse Ozeaniens und der amerikanischen Westküste anzulegen, damit an dieser Stelle die Hauptumschlagstelle zwischen dem ganzen Osten und Westen errichtet wird.

Obgleich die Sana-Blas-Indianer im Süden die eigentlichen Beherrscher des Landes sind, so daß die Republik nur zwischen der Kanalzone und Costa Rica wirklich souverän ist, darf man nicht übersehen, daß von den vorhandenen 20 000 000 Acre kulturfähigen Landes erst ein geringer Teil, nämlich 75 000 Acre, in Anbau genommen ist und — ganz abgesehen von der Mineralienausbeute — bei der riesigen Fruchtbarkeit des Bodens noch unabsehbare Aussichten eröffnet. Die Kanalzone hat längst aufgehört, wie es noch vor 25 Jahren der Fall war, das ungesundeste Land der Erde zu sein. Durch die vom Obersten Gorgas geleiteten Sanierungsarbeiten, die nicht weniger wie 55 000 000 Mark verschlangen, ist das schlimme Insekt *Stegomyia calopus*, das für die Verbreitung von Gelbfieber sorgte, schon seit Jahren völlig ausgerottet worden und seit 1906 kein Fall von Gelbfieber mehr vorgekommen. Nicht so erfolgreich war der Kampf gegen die Moskito's von der Gattung *Anophila*, die als die gefährlichsten Überträger der Malariaerkrankung erkannt sind. Immerhin ist es erreicht worden, daß im Jahre 1911 nicht ganz 9000 Malariaerkrankungen vorkamen, während nach der Statistik aus der Zeit vor dem systematischen Vorgehen gegen die *Anophila* 40 000 Fälle zu erwarten gewesen wären. Das bedeutet jedenfalls schon einen bedeutenden sanitären Fortschritt, zumal die einschlägigen Abwehrmaßnahmen noch keineswegs abgeschlossen sind.

Nächst der bemerkenswerten Sanierung, die besonders in den Häfen Panamá und Colón als gelungen gelten darf, hat die Republik Panamá den Vorteil, daß die ewigen Revolutionen, die seit der Losreißung von Spanien an der Tagesordnung waren, jetzt

endgültig aufgehört haben. Die amerikanische Besatzung der Kanalzone würde sofort eingreifen, sowie Ruhe und Ordnung irgendwo gestört wären. Freilich mögen die Aussichten auf dauernde Erhaltung der politischen Selbständigkeit angesichts der Tatsache, daß hier das „amerikanische Gibraltar“ geschaffen werden soll, das sowohl die japanische Invasion wie einen etwaigen englischen Angriff abwehren soll, nicht gerade günstig sein. Die Logik der Entwicklung drängt vielmehr dahin, daß die Republik Panamá noch mehr ein ausgesprochener amerikanischer Schutzstaat wird, als sie es gegenwärtig bereits tatsächlich ist.

Es liegt auf der Hand, daß die ganze Kanalzone so gut wie wertlos wäre, wenn es nicht in dem Jahrzehnt 1904 bis 1913 der amerikanischen Energie gelungen wäre, ihre vornehmste Leistung auf dem Gebiete der Kolonialpolitik — den Kanalbau — tatsächlich durchzuführen. Wie der Name des Obersten *Organs* mit dem hier geleiteten Sanierungswerke, wird der des eigentlichen Kanalerbauers, *Generalmajor Govehals* (geb. 1858 in Brooklyn, ein Schüler der Westpointer Kadettenanstalt) mit dem als ein modernes Weltwunder zu betrachtenden Panamakanal für alle Zeiten unlöslich verbunden bleiben. An die Gefahr einer Zerstörung des ganzen Werks durch Erdbeben glaubt man, in Amerika wenigstens, um deswillen nicht, weil in den vier Jahrhunderten seit Entdeckung dieser Gegend keine ernstlichen Folgen der ab und zu (zuletzt in diesem Jahre mehrfach) vorgekommenen vulkanischen Erschütterungen zu verzeichnen waren.

Es verlohnt aber vielleicht, ein Wort über die Bedeutung des Kanals für Welt-handel und Weltpolitik hier einzuschalten. Es liegt auf der Hand, daß durch eine Veranstaltung, die nicht nur aus den beiden bisherigen Sackmeeren, dem Golf von Mexiko und dem Karaischen Meer, sehr stark befahrene Durchgangsgewässer macht, sondern auch die über 15 000 Kilometer lange pazifische Küste mit ihren unübersehbaren Entwicklungsmöglichkeiten dem Weltverkehr überhaupt erst erschließt, im ganzen Verkehrsweisen der Erde eine beispiellose Umwälzung hervorgerufen wird. Man möge sich vor Augen halten, daß der erste Antrieb zur Entdeckung Amerikas überhaupt darin lag, einen Seeweg nach Indien zu finden. *Kolumbus* entdeckte aber einen neuen Weltteil, der — anstatt die gesuchte Durchfahrt zu gestatten — sich ihm als ein unüberwindliches Verkehrshindernis in den Weg stellte. Jahrhundertlang blieb man dann auf der Suche nach der sogenannten nordwestlichen Durchfahrt, die in unseren Tagen endlich gefunden wurde, aber sich für die Schifffahrt infolge ihrer Lage im Eismeer als unbrauchbar erwies. Dafür ist aber jetzt der Durchstich bei Panamá gegeben, der die Wirkung für die alte Welt hat, daß zwar die europäische Schifffahrt nicht gerade für den Weg nach Indien, wohl aber für die Fahrten nach den wichtigsten Punkten der amerikanischen Westküste und dem östlichen Teil des Stillen Ozeans ganz außerordentliche Abkürzungen erfährt. So verringert sich beispielsweise die Entfernung von

Hamburg nach Samoa um 9000 Seemeilen,

die von Hamburg nach San Francisco sogar um 9500 Seemeilen!

Wir werden es voraussichtlich schon binnen Jahresfrist erleben, daß deutsche Dampfer direkt von Hamburg nach San Francisco verkehren und Ausstellungsbesucher in weniger als drei Wochen auf dem Wasserwege, ohne umsteigen zu müssen, ans Ziel befördert werden. Damit erreicht die deutsche Schifffahrt auf leichte Weise die als Auswanderungsländer jetzt erst ernstlich in Frage kommenden amerikanischen gewaltigen Küstenstaaten Kalifornien, Oregon und Washington, aber auch Britisch-Kolumbia und das so aussichtsvolle Alaska. Es ist gar nicht abzusehen, welche Ausblicke sich dadurch eröffnen, daß der ganze ferne Westen beider Amerikas mit seinen unermesslichen Bodenschätzen mit Europa in direkten Verkehr treten wird. Von der einen Seite werden unternehmungslustige Menschen in Massen nach drüben ziehen und die europäische Warenausfuhr in diese Gegenden entsprechend

steigern, von der anderen Seite werden besonders Lebensmittel aller Art, Edelmetalle und was sonst diese noch zumeist wenig entwickelten Gegenden hervorbringen mögen, nach Europa zurückströmen. Die südamerikanische Westküste und die große Inselwelt des Stillen Ozeans werden aus ihrer bisherigen Abgeschlossenheit vom Weltverkehr herausgerissen und Europa nähergerückt werden. Geradezu märchenhaft gestaltet sich aber die Perspektive für den Verkehr zwischen den amerikanischen Ost- und Westküsten, der bisher ganz auf die teuren transkontinentalen Bahnen angewiesen war. Man kann sagen, daß die Union erst durch den Panamakanal ein einheitliches Verkehrsgebiet wird, dessen Kolonialbesitzungen direkte Verbindungen mit allen Haupthäfen des Mutterlandes haben, auch von ihm schnell und sicher erreicht werden können.

Wir haben in der Weltgeschichte eine Zeitepoche zu verzeichnen, wo sich fast alles um die Beherrschung des Meeresbeckens drehte, das die südlichen Küsten Europas bespült.

Das Mittelmeer trug seinen Namen mit Recht, da es von den wichtigsten Staaten der alten Zeit wie des Mittelalters geradezu eingeschlossen war. Die Punischen Kriege entschieden zugunsten der Weltherrschaft des alten Römerreichs, in dem das Mittelmeer ein Binnengewässer abgab.

Später brachten die Entdeckung Amerikas und die Auffindung des Seewegs nach Ostindien die gegenwärtige Geschichtsepoch, in welcher der Atlantische Ozean das eigentliche „Mittelmeer“ abgibt und das stolze Albion vermöge seines beispiellosen Kolonialbesitzes und seiner entsprechenden Seegelung sich eine Art von Vormachtstellung errungen hat, aus der es bei der jetzigen Machtverteilung unter den verschiedenen Nationen so leicht nicht zu verdrängen sein dürfte. Seinen gefährlichsten Konkurrenten mag es vielleicht in den Vereinigten Staaten besitzen, falls diese ihre bis zum 4. März d. J. befolgte imperialistische Politik wieder aufnehmen sollten!

Jedenfalls nähern wir uns der Zeitepoche, wo der Stille Ozean allmählich zum „Mittelmeer der Zukunft“ aufrückt. Die denkwürdigen Äußerungen Lord Palmerstons und Searlds über diesen neuen Ausblick in die ganze Weltgeschichte habe ich schon oben (im dritten Abschnitt: Hawaii) wörtlich mitgeteilt. Die Engländer handelten daher ganz folgerichtig, daß sie im Clayton-Bulwer-Vertrag von 1850 mit den Amerikanern vereinbarten, daß nur beide Mächte gemeinsam einen neutralen atlantisch-pazifischen Kanal bauen sollten. Die Amerikaner wußten aber, etwa ein halbes Jahrhundert später, die ungünstige Lage, in die Großbritannien durch den Burenkrieg geraten war, geschickt dahin auszunutzen, daß sie im Jahre 1901 den Hay-Pauncefote-Vertrag durchsetzten, der es ihnen ermöglichte, einen amerikanischen Panamakanal zu bauen und sich zu dessen unbeschränkten Herrscher aufzuschwingen.

Kuba.

Wie eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Panama- und dem Nord-Ostsee-Kanal un schwer zu entdecken ist, so kann man auch eine Parallele zwischen der strategischen Bedeutung Kubas und der von Helgoland ziehen, so außerordentlich verschieden auch sonst diese Inseln gestaltet sind. Aber wie Helgoland die Elbmündung abschließt, so beherrscht Kuba, wie ein Blick auf die Karte lehrt, die sämtlichen Zugänge zur Mississippi-mündung, und man begreift daher die Stimmung der Amerikaner, daß sie auf keinen Fall eine andere Macht dauernd im Besitz der „Perle der Antillen“ belassen wollten. Daher die schon bald nach Beendigung der beiden großen Kriege mit England einsetzenden Bestrebungen, Kuba in amerikanischen Besitz zu bringen. Das Ziel wurde teils durch Gesellschaften verfolgt, die Propaganda für den käuflichen Erwerb der Insel machten und entsprechende Anträge im Kongreß einbringen ließen, teils durch Abenteurer, die von amerikanischen Häfen aus Flibustierexpeditionen nach Kuba unternahmen und ihre

Verwegenheit zuweilen mit dem Tode büßen mußten. Jedenfalls arbeiteten die kubanischen Autonomisten, die in längeren oder kürzeren Abständen zum Aufbruch schritten, mit amerikanischer Hilfe, wenn auch nicht, wie fälschlich behauptet wird, mit solcher von Seiten der Bundesregierung. Einer der lotharsten Männer, die je in Weißen Hause ihren Amtssitz aufgeschlagen haben, William M. C. Kinley, hatte den besonders lebhaften Wunsch, die kubanische Frage durch Verkauf der Insel endlich aus der Welt zu schaffen, aber gerade ihn, den Friedliebendsten von allen, sollte das Schicksal treffen, mit Spanien deswegen Krieg führen zu müssen. Durch die unausgesetzten sensationellen Schilderungen von den Greuelthaten, die aus dem sogenannten Reconcentradosystem des Generals Weyler gegen die auffässige Bevölkerung entsprangen, war schon im Jahre 1897 in den Vereinigten Staaten eine äußerst feindselige Stimmung gegen Spanien hervorgerufen worden, auf Grund deren dann die „gelbe Presse“ mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre, mit Erfolg zum Kriege hegte. Es hätte kaum des verhängnisvollen Anfalls, der zur völligen Vernichtung des Kriegsschiffes „Maine“ im Hafen von Havanna am 15. Februar 1898 führte, bedurft, um die rücksichtslos entfehlten Leidenschaften der Massen in eine solche Kriegsstimmung zu versetzen, daß der Kongreß die auf eine Kriegserklärung hinauslaufenden Beschlüsse betreffend die Unabhängigkeit von Kuba faßte. Der Krieg währte kürzer, als man bei der höchst mangelhaften Kriegsbereitschaft des kleinen, in unzählige Garnisonen ver-zettelten amerikanischen Heeres hätte vermuten sollen. Aber die spanische, vom Admiral Cervera befehligte Flotte wurde am Tage der amerikanischen Unabhängigkeitsfeier von den überlegenen amerikanischen Schiffen vollständig vernichtet und auch das schwache, durch die vorausgegangene Blockade der Häfen seiner Zufuhren beraubte spanische Landheer nach der Erstürmung von San Juan Hill zur Kapitulation gezwungen. Der Rest der einst allmächtigen spanischen Kolonialherrschaft auf der westlichen Hemisphäre war damit endgültig zusammengebrochen, und der Pariser Frieden beseitigte für immer die spanische Flagge aus ganz Amerika und der pazifischen Inselwelt. Kuba wurde eine selbständige Republik unter amerikanischem Schutz, die bis zum Regierungsantritt ihres ersten Präsidenten Estrada Palma, am 20. Mai 1902 unter amerikanischer Militärherrschaft blieb. Das sogenannte „Platt Amendement“ (der vom amerikanischen Bundes senator Platt veranlaßte Zusatz zur kubanischen Verfassung) bestimmte, daß die Vereinigten Staaten im Interesse der Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit und der bestehenden Regierung zur Intervention berechtigt sind, daß die Pinieninsel vorläufig außerhalb des kubanischen Machtbereichs bleibt, daß die Amerikaner Anspruch auf Kohlen- und Marinestationen auf Kuba haben, und endlich, daß die kubanische Regierung verpflichtet ist, keine über die Kräfte ihrer gewöhnlichen Einnahmen gehenden Anleihen aufzunehmen und schließlich auch das von amerikanischer Seite begonnene sanitäre Reformwerk durchzuführen.

Worin bestand nun das letztere und die amerikanische Organisationsarbeit im allgemeinen?

„Die Arbeit, die verlangt und auch ausgeführt wurde, bestand in dem Aufbau einer Republik durch Angelsachsen in einem romanischen Lande, wo ungefähr 70 v. H. der Bewohner Analphabeten waren. In der Tat war es ein Werk, das in Wirklichkeit verlangte: eine Neuschaffung der Verwaltung, der Wohltätigkeits- und Krankenhauseinrichtungen, der öffentlichen Arbeiten, des Militär-, Schul- und Eisenbahngesetzes, wobei die denkbar schlechtesten gesundheitlichen Bedingungen angetroffen und überwunden wurden. Die Leute wurden zur Schule gebracht; ein Wahlgesetz wurde erlassen und die Bevölkerung im Gebrauch desselben geübt; ein neues Buchhaltungs- und Rechnungssystem wurde eingeführt; Volksvertreter wurden gewählt und versammelt, um für die geplante neue Republik eine Verfassung zu entwerfen und anzunehmen — kurzum, in wenig mehr als drei Jahren wurde in einer romanischen Militärkolonie, in einem der ungesundesten Länder der Erde, eine Republik fast ganz nach dem Muster

unserer großen Republik geschaffen, und diese dem kubanischen Volke übergeben, frei von Schulden, in guter Gesundheit und Ordnung, wohl ausgestattet mit einem guten Ueber-schuß in der Staatskasse . . .

Ogleich die Regierung von Kuba eine Militärregierung genannt worden war, ist sie es doch nur dem Namen nach gewesen. Die Gerichte übten volle und unbehinderte Rechtspflege aus von Anfang bis zu Ende. Berufungen an den obersten Gerichtshof von Kuba gegen die Entscheidungen des Militärgouverneurs waren möglich, sofern es sich nicht um legislative Maßnahmen der Militärregierung handelte, wie Bekanntmachung von Gesetzen und dergleichen. . . Fast alle Beamtenstellen wurden mit Kubanern besetzt und die Regierung war so, wie sie geführt worden ist, soweit eine Volksregierung, als die gegebenen Umstände es gestatteten.“

So schrieb der General und Militärgouverneur Dr. Leonard Wood in seinem sechsbändigen Berichte über seine am 20. Mai 1902 abgeschlossene Amtstätigkeit (Bd. 1, S. 271), und er hat kaum zu viel gesagt. Im Gegenteil, bestätigt ein jeder Parteilichkeit so unverbächtiger Beurteiler wie Professor Sapper = Tübingen (in „Petermanns Mitteilungen“, 51. Bd, vom Jahre 1905, S. 145), daß „die Amerikaner während der kurzen Zeit der Intervention Bewunderungswürdiges geleistet haben.“

Während der ersten amerikanischen Intervention, von der Professor Sapper spricht, stand das Sanierungswerk im Vordergrund. Es galt vor allem, die ständige Pesthöhle Havana so zu reinigen, daß sie aufhörte, dem Festlande stets Epidemien zu bringen. 1898 wurde die Pockenepidemie in Santiago, die 3000 Erfrantungen mit sich gebracht hatte, erfolgreich bekämpft und im folgenden Jahre, die — wie man hofft — letzten Selbstieberfälle durch völlige Isolierung der Kranken, und umfassende sanitäre Maßnahmen beseitigt. Die hygienische Oberleitung lag in den Händen des Obersten Gorgas, der hier das später in der Kanalzone im großen besolgte System auf einem kleineren Gebiet zuerst ausprobierte und seine Aufgabe glücklich durchführte. Abgesehen von Pocken, Selbstieber und Malaria, galt es aber noch einen besonderen Feldzug gegen die Tubertulose aufzunehmen, die gerade in Havana schrecklich wütete. Die Wohnungsverhältnisse der breiten Volksschichten waren kaum besser wie in San Juan auf Porto Rico, und die ganze Lebensweise der Unbemittelten war eine unerhört unhygienische. Nicht weniger wie 40 v. H. der in den Zigarrenfabriken beschäftigten Arbeiter waren entweder direkt schwindlchtig oder wenigstens tuberkulös infiziert. Es wurde sofort ein Institut für die kostenfreie Behandlung Tubertulöser eingerichtet und eine, die gesundheitschädlichen Einflüsse auf das Mindestmögliche verringende Fabrikordnung eingeführt. Die Straßen und Wohnungen wurden gründlich gereinigt, auch viele der schlechtesten Baracken niedergerissen. So gelang es in wenigen Jahren die Sterblichkeitsziffer an Tubertulose in Havana von 91,3 auf 20,63 v. T. herunterzusetzen.

Auch für das Unterrichtsweisen wurde sehr viel getan. Die Universität von Havana wurde reformiert, eine kunstgewerbliche Lehranstalt (School of Arts and Trades) eingerichtet, Kindergärten eröffnet, Schulhäuser gebaut, die von Privaten gestiftete Nationalbibliothek vergrößert und jährlich 30 Lehrer zur Ausbildung nach dem New Yorker Lehrerseminar zu New Palz auf Staatskosten hingeschickt. Ja, im Jahre 1900 sandte man nicht weniger wie 1000 Lehrer zu ihrer weiteren Ausbildung nach der Harvarduniversität.

Troßdem alle diese Maßnahmen viel Geld verschlangen, wurde so gut Haus gehalten, daß bei Beginn der kubanischen Selbstverwaltung ein Barbestand von 1 613 828 Dollar, also mehr als 6¼ Millionen Mark, den neuen kubanischen Behörden übergeben werden konnte. Dieses günstige finanzielle Ergebnis war namentlich dadurch ermöglicht worden, daß Gouverneur Wood über die Zolleinnahmen strengste Kontrolle führen ließ und jede Anregelmäßigkeit in der Amtsführung unmissichtlich ahndete.

Über die tüchtige Verwaltung, die auf diese Weise der bisher so vom Unglück verfolgten Insel zuteil geworden war, sollte nicht lange standhalten. Unter der schwachen

Leitung Palmas bewiesen die Kubaner, deren Zahl im Jahre 1907 auf 2082282 (darunter etwa $\frac{1}{4}$ Farbige) festgestellt worden war, ein geringes Geschick zur Selbstverwaltung. Es kam wieder zum Bürgerkriege und infolgedessen zur zweiten amerikanischen Intervention im August 1906. Sollte in absehbarer Zeit noch eine dritte notwendig werden, so dürfte es mit der politischen Selbständigkeit der Perle der Antillen wohl endgültig zu Ende gehen!

Vorläufig haben die Amerikaner von den ihnen vertragsmäßig eingeräumten Häfen Guatamao und Bahia Honda nur den ersteren als Flottenstation übernommen und auch zu besetzen begonnen. Die staatsrechtlichen Verhältnisse der Pinieninsel, welche die Spanier Isla de Pinos, die Amerikaner Isle of Pines nennen, sind soweit noch nicht geklärt, was wohl bedeutet, daß dieses fast $\frac{1}{10}$ des Herzogtums Braunschweig umfassende (3188 Quadratkilometer) große Gebiet, amerikanisch bleiben wird. Von den 4000 bis 5000 Einwohnern soll die Mehrheit, die nicht direkt amerikanisch gesinnt, doch jedenfalls für die Beibehaltung der amerikanischen Souveränität einzutreten entschlossen sein. Die fruchtbare Insel wurde 1494 von Kolumbus entdeckt und damals von ihm „Fernandina“ getauft. Sie ist wertvoll durch ihre prächtigen Marmorbrüche und die reichen tropischen Bodenprodukte.

* * *

Die von England abgefallenen nordamerikanischen Kolonien nannten ihre neue staatliche Organisation nicht, wie es in Deutschland so oft geschieht, „Vereinigte Staaten von Nordamerika“, sondern „Vereinigte Staaten von Amerika“¹⁾ Die Vermutung liegt nahe, daß schon bei dieser Namenswahl den Amerikanern -- bewußt oder unbewußt -- das Ideal einer allmählich zu erringenden panamerikanischen Vormachtstellung vorzuschwebte. Jedenfalls bildete gerade dieses Ziel das Leitmotiv der ganzen amerikanischen Staatspolitik seit Errichtung der Union, das schon vor nahezu einem Jahrhundert seinen urkundlichen Ausdruck in der berühmten Monroedoktrin fand. Kein Staat kann sich eine derartige Bevormundung anderer souveräner Staaten, wie sie doch tatsächlich diese Doktrin enthält, herausnehmen, der nicht sicher ist, daß die betreffenden oder betroffenen Staaten -- der Not oder dem eigenen Triebe gehorchend -- ihm auch Gehorsamkeit leisten werden! Nachdem die Monroedoktrin jetzt schon so lange besteht und überall offene oder wenigstens stillschweigende Anerkennung gefunden hat -- die Amerikaner behaupten, daß ihr protokollarisches Vorbehalt auf der ersten Haager Friedenskonferenz die ausdrückliche internationale Sanktionierung bedeutet -- erscheint die Frage müßig, ob nicht etwa in der amerikanischen Annexion der Philippinen, weil diese auf der östlichen Hemisphäre belegen sind, ein Vorstoß gegen die Monroedoktrin zu erblicken sei? Wenigstens bin ich noch immer der Auffassung begegnet, daß der Bestand der Monroedoktrin eine Machtfrage ist und nicht zuletzt davon abhängt, ob die Union gewillt, aber auch in der Lage ist, sie nötigenfalls mit Waffengewalt zu erzwingen. Das klassische Beispiel dafür gibt die Geschichte Mexikos. Die französische Invasion konnte solange fortgesetzt werden, als der große Bürgerkrieg die amerikanische Macht lähmte, Napoleon III. mußte aber sofort den Rückzug antreten lassen, als die Rebellion der Südstaaten gegen das Sternenbanner zusammengebrochen war.

Von den Philippinen und einigen anderen pazifischen Besitzungen abgesehen, hat sich die amerikanische Kolonialpolitik harmonisch mit der Monroedoktrin entwickelt, ja durch die Errichtung des „amerikanischen Gibraltar“ sehr wesentlich zu

¹⁾ Die einschränkende Bezeichnung wird in Amerika als eine Art von *capitis deminutio* empfunden. Der verstorbene F. W. Hols, weiland Sekretär bei der ersten Haager Friedenskonferenz, ein namhafter deutsch-amerikanischer Staatsmann, sagte einmal zum Verfasser: „Das kommt mir gerade so vor, als wenn es den Amerikanern plötzlich einfallen würde, trotz der Ereignisse von 1870/71, von einem „nord-deutschen Reich“ zu sprechen.“

deren Befestigung beigetragen. Sollte sich einmal die politische Macht- und Einflußsphäre der Amerikaner in dem ganzen Riesengebiet von der kanadischen Grenze bis zum Isthmus von Panama ganz ununterbrochen verwirklichen, so wird der letzte Zweifel an der amerikanischen Vormachtstellung auf der westlichen Hemisphäre entschwinden sein, denn dieses — wie mir scheint, im Unmarisch begriffene — Weltreich würde seinesgleichen auf Erden noch kaum gehabt haben. Vielleicht erscheint dieses Ziel auch manchem Gegner der Beibehaltung der Philippinen wichtiger als die Festsetzung auf diesem so weit vom Mutterlande entfernten asiatischen Inselreiche. Aber der eingefleischte amerikanische „Imperialist“ wird sich immer fragen, ob die Macht der Vereinigten Staaten nicht groß genug ist, um dem panamerikanischen Ziele auch unter Festhalten der nun einmal mit so gewaltigen Opfern an Gut und Blut errungenen Vorpostenstellung im chinesischen Meer zustreben zu können?

Bei weitem der schwächste Punkt in der ganzen amerikanischen Kolonialpolitik ist unzweifelhaft die schwankende Haltung zur Philippinenfrage. Der amerikanische Durchschnittsphilistister denkt mit Staatssekretär Bryan, der ihn in so mancher Hinsicht verkörpert: „Was ist mir Sekuba?“, und möchte am liebsten von den Philippinen gar nichts hören, deren Besitz er höchstens als ein beneficium odiosum anzusehen geneigt ist. Und Präsident Wilson ist der Machthaber, der besonders in dieser Frage mit seinem ersten Minister übereinstimmt und jetzt mehr wie je an den Verzicht auf die Philippinenherrschaft zu denken scheint. Auf der anderen Seite steht die seit Jahr und Tag in Republikaner und Progressive gesplittene Mehrheit der Nation, die sich schon im Jahre 1900 für den „Imperialismus“ entschieden hat und seitdem kaum ihre Ansicht wesentlich geändert haben dürfte. Wilson wird jedenfalls eine schwere Verantwortung auf sich nehmen, wenn er auf dem Felde der amerikanischen Stillen-Ozean-Politik ähnlich handelt, wie einst in der preussischen Konfliktzeit ein Redner haben wollte, als er das große Wort gelassen aussprach: „Man müsse Preußen den Großmachtstizel austreiben.“ Ich vermute, daß ihm im Ernstfalle selbst die meisten Wortführer seiner eigenen Partei im Stiche lassen dürften!

Während aber kein Zweifel darüber möglich ist, daß die schwankende Haltung der Amerikaner in der Philippinenfrage in keiner Weise für andere Nationen vorbildlich sein kann, scheinen aber doch einige *Nutzenwendungen* aus der amerikanischen Kolonialpolitik für Deutschland in Frage zu kommen. Ich möchte nur folgendes anführen:

Die Amerikaner haben stets unbedenklich zugegriffen, wo immer sich Gelegenheit bot — um mit Seward zu reden — ihrem „angelsächsischen Landhunger“ Nahrung zuzuführen, selbst auf die Gefahr hin, mit einer leitenden Doktrin in Widerspruch zu geraten. Indem sie sich auf alle Fälle Alaska im äußersten Nordwesten und die Kanalzone im äußersten Süden aneigneten, haben sie sich die Unwertschast gesichert, dereinst ganz Nord- und Mittelamerika in ihre Interessensphäre einzubeziehen, wobei sie es ruhig abwarten können, wie die Kanadier sich stellen mögen. Diese Großzügigkeit steht ohne Vergleich da, doch scheint mir leider keine Wendung der Dinge absehbar zu sein, die es Deutschland etwa ermöglichte, eine ähnliche Politik in Europa zu betreiben.

Wohl aber haben die Amerikaner in der Verwaltung ihrer Kolonien im allgemeinen Grundsätze betätigt, die alle Kolonialmächte befolgen sollten, die es bisher noch nicht getan haben. Ich denke da in erster Linie an die *Hebung der Volksgesundheit* sowie der *Volkseildung*, in zweiter an die *Entwicklung der natürlichen Hilfsquellen*. Ich glaube nicht, daß soweit für die hygienischen Großtaten des Obersten *Gorgas* in der Sanierung von Havanna und der Kanalzone irgendein Seitenstück vorhanden ist. Eine Bestätigung dafür sehe ich in der Meldung amerikanischer Blätter, daß ein deutscher Hygieniker, Dr. C. Martini, im Herbst d. J. nach Panama gekommen sein soll um im Auftrage der deutschen Regierung die

Sorgfältigen Arbeiten zu studieren und daraus für die Sanierung der deutschen Kolonien in Afrika Nutzen zu ziehen.

Endlich betrachte ich es als den Vorzug der amerikanischen Kolonialpolitik, daß sie zwei große Ziele ins Auge gefaßt hat, deren erstes die Ausdehnung ihrer Macht- und Einflußsphäre auf ganz Nord- und Mittelamerika war, deren zweites — wenigstens zur Zeit der republikanischen Regierung — auf die Erringung der Vormachtstellung im Stillen Ozean hinauslief. Für letzteres bildete die Kette Hawaii, Guam und die Philippinen den Lebensnerv, der unfehlbar verdorren würde, sobald das Endstück von ihr abgetrennt würde. Diese Bedeutung der Philippinenfrage, sollte man meinen, könnte auch den jetzigen Machthabern in Washington unmöglich entgehen!

Zum Schluß möge nur noch ganz kurz die Frage gestreift werden, welche Möglichkeiten die Philippinen für den Fall bieten, daß sie von den Amerikanern aufgegeben werden sollten? Gleichviel, ob sie mit oder ohne Erklärung ihrer neutralen Stellung eigener Regierung sich erfreuen werden, dürften es sich einzelne Mächte nicht nehmen lassen, um die Erringung des größtmöglichen Einflusses auf dieses Inselreich entsprechende Anstrengungen zu machen. Die Japaner werden die Eroberung der Philippinen für nicht minder wichtig ansehen als ihre Festmachtstellung in Korea und dessen Nachbarländern! Da mag dann auch für Deutschland die Frage auftauchen, ob es nicht angebracht wäre, sich hier um die amerikanische Erbschaft — falls es eine solche überhaupt geben sollte! — selbst zu bewerben? Freilich mag der Erwerb der Philippinen jetzt eine weit schwierigere Aufgabe sein, als vor 15 Jahren, wo anscheinend Admiral Diederichs eine deutsche Anwartschaft hier zuerst anmeldete. Aber inzwischen hat sich auch herausgestellt, daß die Philippinen einen weit wertvolleren Besitz bedeuten, als man damals ahnte. Es mag sich also immerhin verlohnen, den Gegenstand einmal gründlich zu studieren — die Gelegenheiten, auf der so gut wie völlig verteilten Erdoberfläche etwas zu erringen, kommen so selten, daß man keine, die sich bietet, ohne ernsthafte Prüfung vorübergehen lassen sollte!

Die wirtschaftliche und verkehrsgeographische Bedeutung der südafrikanischen Kohle.

Von Dr. H. Kleinkem, Johannesburg, Transvaal.

In den obersten und jüngsten Gesteinschichten der südafrikanischen Hochebene, der Karroformation, lagen mächtige, weithin sich erstreckende Steinkohlenflöze. In vielen Stellen, wie zum Beispiel an den steilen Berghängen der tiefeingeschnittenen Täler des Olifant- und Wilgeflusses in Transvaal, liegen sie bloß, an vielen anderen sind sie durch Bohrung in großer Ausdehnung nachgewiesen und, wo es sich als lohnend erwies, in Abbau genommen. Das sind in erster Linie die Kohlendistrikte von Mittelburg-Belfast im mittleren, Heidelberg, Ermelo, Carolina im östlichen Transvaal, Brakpan, Boksburg, Springs in geringer östlicher Entfernung von Johannesburg, Viljoens, Drift auf dem linken (Freistaat-)Ufer und Vereeniging auf dem rechten (Transvaal-)Ufer des Vaalflusses, Newcastle, Dundee in Natal. In der Kapkolonie haben sich die zahlreichen in Abbau genommenen Flöze bis auf wenige Ausnahmen bei Indwe und Doltono in den Stormbergen als nicht abbauwürdig erwiesen. Ebenso sind hier die wahrscheinlich tertiären Braunkohlenablagerungen im Uiterhage- und Ruynadistrikt von geringem praktischen Wert. All die erwiesenen Kohlenvorkommen berechtigen indessen vollauf zu der Feststellung, daß die ganze Hochebene des zentralen Südafrika als ein ungeheures Kohlenfeld anzuspprechen ist.

Im allgemeinen sind die Kohlenflöze leicht zugänglich. Wo sie, wie am Olifant- und Wilgefluß im Mittelburgdistrikt, anstehen, werden die Kohlen vielfach in einfachster